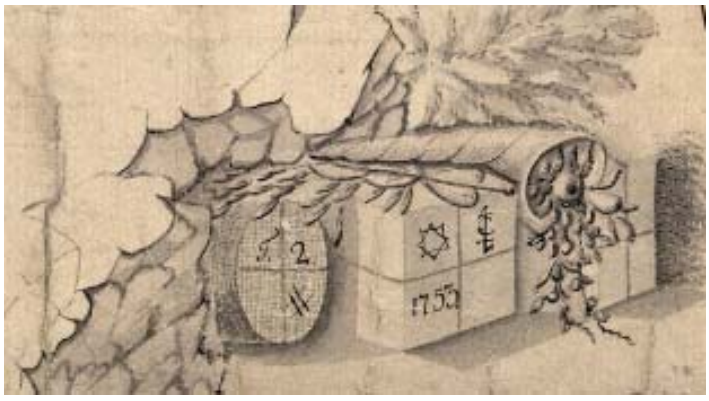
Andreas Kawaletz (†)
Ullrich Junker

Die Hausmarke als Handels- und Warenzeichen der Hirschberger Leinen- und Schleierkaufherrn
[mit Ergänzungen]

© Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Im August 2019

Die Hausmarke als Handels- und Warenzeichen der Hirschberger Leinen- und Schleierkaufherrn

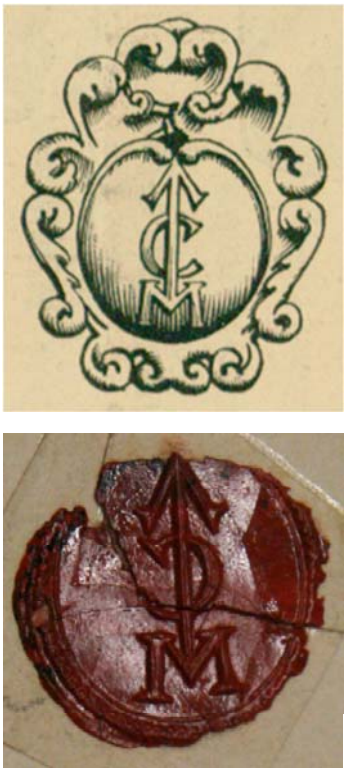


Die Abbildung zeigt eine Hausmarke des Kaufmanns Christian Gottlieb Glafey in der Kartusche des Stadtplanes von Hirschberg (Oculair Plan von der Situation der Königlichen Immediat Stadt Hirschberg) aus den Jahren 1787/88 – siehe Ausschnitt aus dem Kartenbereich ganz unten Mitte. In dem unteren geviertelten Feldteil befindet sich sein Todesjahr 1753. Links der Hausmarke in dem linken oberen Feld, ist deutlich der Davidsstern zu sehen. Weiter nach links, vermutlich am Ende eines abgeschnittenen Baustammes, mit Kreuz geteilt, sind vier Felder zu sehen. Oben die 5 und rechts die 2; ob das sein Todesdatum, den 5. Februar, bedeuten soll, weiß ich nicht. Unten rechts auf dem Feld ein nach links gedrehtes Rautenzeichen (Rhombuszeichen).

Der Geschichtsroman ist mit seinen historischen Persönlichkeiten oder beglaubigten Ereignissen eine „Reise in die Vergangenheit“. Die dargestellte Vergangenheit vermittelt etwas, was man vorher nicht gewusst hat. Was die Menschen in einem früheren Jahrhundert gefühlt, gedacht oder wie sie gehandelt haben, sollte eine Epoche so authentisch wie möglich darstellen. Es kann nicht alles, was darin geschildert wird, für wissenschaftlich belegt genommen werden, die psychologische Glaubwürdigkeit und künstlerische Authentizität hilft manchmal, bestimmte Ereignisse oder ein behandeltes Thema nahezubringen. Demzufolge soll Fedor Sommers historischer Roman aus dem 18. Jahrhundert mit dem Titel „Zwischen Mauern und Türmen“ eine kleine Stütze sein, zwischen dem, was er beschreibt und dem was man über die Hausmarke der Hirschberger Leinenkaufherren berichten wird. Dazu eignet sich eine vortrefflich beschriebene Episode, in der die Reise nach Hirschberg des Pastors Johann Christoph Möller mit seiner Ehefrau Susanna in Begleitung des Magisters David Zeller in dem mit zwei kräftigen Pferden bespannten Wagen, der dem Kauf- und Handelsherrn Johann Gottfried Glafey gehörte, geschildert wird.

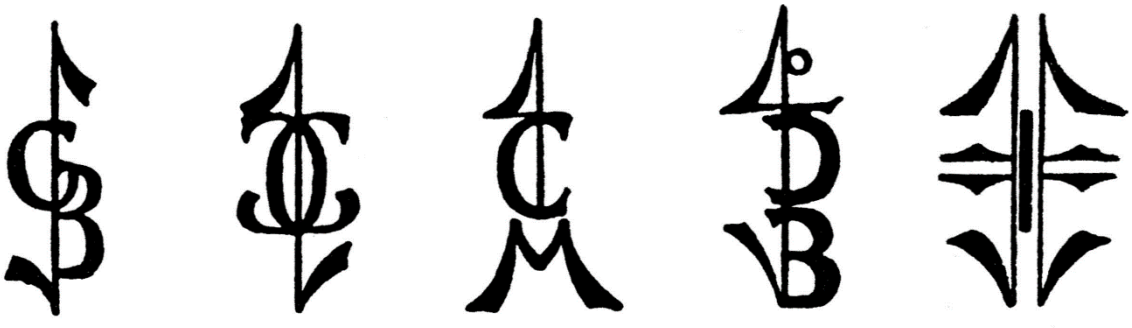
Wegen einer Hinterradpanne musste die Reise bei Boberröhrsdorf unterbrochen werden, um das Rad bei einem Dorfschmied reparieren zu lassen. Nach stundenlanger Reise aus Lauban, die in jener Zeit nicht gerade sehr bequem war, machten das Pastorenpaar und der Magister einen Spaziergang und gingen langsam auf Hirschberg zu. Und als die Reisenden nicht weit von der Straße eine Stelle mit einem schönen Blick auf die Stadt gefunden hatten, sahen sie, wie sich auf der Landstraße ein vollbeladener Pferdewagen von der Stadt her bewegte. Wie der Wagen ausgesehen hat und welche Besonderheiten und Merkmale er in sich verbarg, das alles beschreibt Fedor Sommer wie folgt:

„Bald sah man einen gewaltigen Frachtwagen um die Ecke biegen, gezogen von vier Pferden, die zu Zweien voreinander gespannt waren, und vor ihnen noch ein fünftes, einzelnes, als Spitzenpferd. Lenkleinen liefen über die Köpfe aller hinweg bis zu dem Kutscher, der neben dem linken Vorderrade des Wagens dahinschritt ...“ Während der Frachtwagen den steilen Weg langsam hinaufrollte, bestaunten Pastor Möller und Magister Zeller das Gefährt mit seinen Einzelheiten mit großem Interesse: „Es war ein hochbepackter Lastwagen, der ganz mit einer geölten Plane überzogen war, so daß er einem ungeheuren Sacke glich, den man lang auf vier Räder gelegt hat. Aber an den beiden Langseiten quoll der Sack zwischen den Vorder- und Hinterrädern weit hervor, sodaß über jedem Rad eine Art Nische entstand. In diesen Nischen waren Sitze angebracht, die vorderen für den Kutscher, die hinteren wohl für andere, gelegentliche Fahrgäste bestimmt. Auf jedem der weit vorgewulsteten Seitenteile der Plane war mit Ölfarbe ein Handels- und Warenzeichen groß angemalt, das mit Längsstabe eines Schiffsankers, der statt der Öse eine 4 trug, die beiden Buchstaben C und M, übereinander gestellt, aufwies.



Hausmarke von Christian Mentzel an der Gruftkapelle auf dem Gnadenfriedhof, das Siegel von Christan Menzel, daneben die Hausmarke auf der Kirchenloge (Foto: Bildarchiv Herder-Institut, Marburg)

So oder ähnlich bewegten sich früher in verschieden Richtungen Europas die Leinen- und Schleiertransporte aus Hirschberg um die Handels- oder Umladestätten zu erreichen, um dann auch weiter in wasserdichten Kisten oder gar in Fässern verpackt und versiegelt nach Übersee transportiert zu werden. Nicht nur Christian Mentzel, der einer von vielen Protagonisten des Sommer-Romans ist, sondern auch andere Kaufleute, die der Kaufmanns-Sozietät angehörten, ließen eigene Waren auf den Handelswegen rollen. Und ob das nun Mentzel, Buchs, Glafey, Jäger, Tietze, Geyer, Baumgarthen, Dietrich oder zahlreiche andere Hirschberger Kaufleute waren, alle hatten „überall das Waren- und Firmenzeichen, als sei es ein Wappen ! Christian Mentzel benutzt es auch als Siegel.“



Hausmarken der Hirschberger Leinenkaufherren:
Baumgarthen Glafey Mentzel v. Buchs Geyer

Die kaufmännische Tüchtigkeit mit dem Leinenhandel machte Hirschberg zu einer in der weiten Welt bekannten Stadt. Der Handel, der schon seit alters her ein Grundpfeiler der schlesischen Wirtschaft und eine Quelle des schlesischen Reichtums war, war durch besondere landesherrliche Ordnungen geregelt. Von dem meist bäuerlichen Spinner kaufte der Garnsammler oder Garnhändler, das aus der Bastfaser der Flachs- oder Leinpflanze gesponnene Garn und verkaufte es dann weiter an den Weber. Die von ihm gewebte rohe Leinwand trug der Weber zunächst zu dem meistens am Orte wohnenden Schaumeister, der sie zu prüfen, zu messen und mit einem Stempel zu versehen hatte, und vom Schaumeister brachte er sie dann zum Kaufmann nach Hirschberg Hier verkaufte der Weber entweder an den Kaufmannstisch unter den Lauben oder an den Kaufmann direkt ins Haus, was in dieser Stadt häufig der Fall war, oder er setzte die Ware an den Leinwandsammler ab. Auf vor der Stadt gelegenen großen Rasenplätzen und in den Wirtschaftshäusern, auch Bleichhäusern genannt, ließ der Kaufmann das noch rohe Gewebe durch Bleichen, Glätten, Erweichen und Färben, was man heute Appretieren (veredelnde Behandlung) nennt, für den Gebrauch herrichten. Durch die im Jahre l570 aus Holland nach Hirschberg eingeführte Kunst des Schleierwebens erfuhr die Webetechnik eine Verfeinerung, wodurch der Leinenhandel, namentlich nach dem Dreißigjährigen Krieg, einen großen Aufschwung nahm. Der Nachricht aus den Schlesischen Provinzialblättern aus dem Jahre1789 ist aber auch zu entnehmen, „dass im Jahre 1624 in Grunau bei Hirschberg die ersten guten dünnen Schleier gewebt, und dass dieselben schon vor dem 30jährigen Kriege auf Bestellungen von Hamburg und Holland hin auf der Leipziger Messe von schlesischen Händlern vertrieben wurden.“

Während des Dreißigjährigen Krieges schädigten aber die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen den Schleierhandel. Auch Hirschberg war durch die schonungslosen Maßregeln der Gegenreformation schwer geschädigt worden. Der Abgabedruck wurde immer schwerer, das ehemals blühende Handwerk war vernichtet. Um dem vorzubeugen und sich gegen Erpressungen der Soldaten und auch nicht minder der Religionsverfolgung zu schützen, zogen die Kaufleute in die Nachbardörfer und ins Gebirge. Von dort aus trieben sie so ihren Handel fort, wie vorher in der Stadt. Gewiss noch viel besser, da sie dort weit von den Straßen, auf denen die Soldaten durchmarschierten, sicher leben konnten. Damit der Handel, der für Hirschberg so wichtig war, nicht gänzlich aus dem Ort verschwand und der Hauptnahrungszweig nicht verloren ging, wurden die Vertreter der Stadt beim Kaiser mit der Bitte vorstellig, dass er etwas gegen das Handeln mit Schleiern auf den Dörfern unternehmen sollte. Kaiser Ferdinand III. (*1608 †1657) erließ dann im Jahre 1630 ein Privileg, welches folgenden für die Stadt Hirschberg bemerkenswerten Inhalt enthält:

„Wir Ferdinand der Dritte von Gotteß Gnaden etc. bekennen für uns, unsre Erben und Nachkommen öffentlich etc. daß bei uns Königs-Richter, Bürgermeister, Rathmanne und ganze Gemain unsrer Stadt Hirschberg unterthänig anbracht, etc. was maßen noch vor siebenzig Jahren der Schleierhandel einzig bei allein selbiger

Stadt angefangen, und bisher beständig geführt worden, ausser daß durch jüngste Kriegsquartirungen, ..., theils bürgerliche Inwohner, welche sich freiwillig von dannen wegbegeben, in denen um gemeldete Stadt herumb liegenden Marktflecken und Dörfern niedergelassen und des Orts einen, berührter Stadt höchst schädlichen Bruch und Eintrag machen wollen; ... derwegen uns unterthänig und gehorsamst angeflohen und gebethen, wir geruheten Ihnen gemelde von so vielen Jahren her gehaltene Schleier=Handel aus Gnaden dergestalt zu bestätigen, und darüber einen gewöhnlichen Freybrief ausfertigen zu laßen, daß keinem ... des Landes Schlesien Einwohnern anjetziges Schleiertuch an denen Grenz=Städten soll passiren werden. Es hätte ... von gedachter Stadt Hirschberg Zeugniß oder Schein, daß solcher Schleier allda in Hirschberg, ... eingekauft worden, vorzuweißen. Zum anderen, daß keinem Factore ..., der nicht ... Bürger angesessen, solche Schleier=Ware ... einzukaufen und zuzurichten vergünstiget und erlaubt: Und zum Dritten, das dergleichen Schleier= Handlung und Commercien auf den umliegenden und Dörfern, ... gänzlich aufgehoben, cassiret und nicht passiret werden solle ... So haben wir etc. gedachter Stadt Hirschberg und ihren Nachkommen dieses Privilegium und Begnadigung dergestalt hiermit bestätiget und zugelassen: ...“

Die Notwendigkeit dieses Privilegs erkannte ohne Zweifel der aus Hermsdorf stammende Konsulent (Anwalt) der Hirschberger Kaufmanns-Sozietät, Gottlieb Geyer (*1695 †1763), der in seinem Bericht aus dem Jahr 1752 die Lage und die Zukunft des Handels so beschreibt: „Schon vor dem 30jährigen Kriege und vor dem großen Brande hat sich der Handel mit Leinwand und Schleyern durch die Gnade Gottes zu Hirschberg angefangen. In den erstgedachten gefährlichen Zeitläufften hatte sich dieses Negotium nach Schmiedeberg und nach denen im Gebürge liegenden Dörfern gleichsam retirieret, bis es nach hergestelltem Frieden größtenteils revertieret und von Tag zu Tag mehr gewachsen ist.“

Wie das 16. Jahrhundert durch die von dem aus Holland zurückgekehrten Girnth,[1] in Hirschberg eingeführte Schleierweberei nach französischem und holländischem Muster der schlesischen Weberei einen entscheidenden Fortschritt brachte und damit überhaupt erst die Möglichkeit erweiterten Absatzes eröffnete, beschreibt in seinem ersten Band über die „vermehrte Hirschbergische Merkwürdigkeiten“ Magister David Zeller so:

Auf was Arth und Wiese aber die dücke und dünne Schleyer=Manufactur hierher in diese Gegend kommen, und was es anfänglich vor eine Bewandniß damit gehabt, damit verhält es sich zuverläßlich also: Nehmlich, daß der erste Weber hierum ohnstreitig ein Hirschbergisch Stadt=Kind mit Nahmen Joachim Girnth, seines Handwercks ein Schuhknecht gewesen, welcher Ao. 1470 Bürger Und Meister allhier worden ist. Derselbe hatt zu Harleben in Holland das Webern gelernt bey seiner Rückkehr zwey Messingene nebst seinem kleinen von einem Hol-

[1] Girnth ist in Hirschberg geboren.

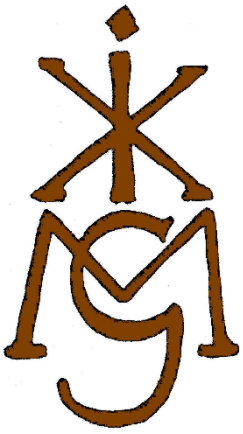
ländischen Tischler gemachten Gezehe oder Webe=Stuhl, als ein Modell, mit gebracht und nach allhiesiger Verfertigung eines grössern Stuhls, nebst seinem Schuster Handwerck das Weben continuiret. Da er denn das erste dücke Webe damahlen in seines Vaters, hernach in seinem eigenen Hause am Ringe (hier ist das Haus Nr. 34 gemeint), welches Hr. Gottfried Kahl, Vornehmer Bürger, Kauff= und Handelsmann anietzo besitzet (hier geht es um die Zeit um Jahr 1720); und zwar in dem Erker seiner Wohnstube verfertiget, und solches nebst andern, vermuthlich nach Wien zu reichlichen Verkauff verführet."

Der Hirschberger Chronist Johann Daniel Hensel zweifelt, wie auch andere Chronisten an dem Jahr 1470, und in seiner „Beschreibung der Stadt Hirschberg" aus dem Jahre 1797 versucht er den Lapsus Zellers so zu korrigieren: „welches aber viel wahrscheinlicher 1570 heißen soll, wie sich aus allerlei Umständen ergeben wird." Eine andere Zellersche Quelle und zwar „Hirschbergischer Merkwürdigkeiten erster Theil, darinnen überhaupt von der Stadt Erbauung gedruckt und verlegt durch Dietrich Krahn in Hirschberg im Jahre 1720, beschreibt auf der Seite 156 das für Hirschberg wichtige Ereignis so:

„Gegen das Ende dieses Seculi, ehe man 1600 zu schreiben angefangen, soll ein Schuh-Knecht seines Handwercks und hiesiges Stadt-Kind, auf seiner Wanderschaft nach Holland kommen seyn, allwo selbst er seine Schleyer machen sehen, und bey sich erwogen haben soll, daß man dergleichen in seinem Vaterlande, wegen der Menge feiner Garne, mit weit geringem Kosten verfertigen könne. Darauf er sich nach dortigem Gebrauch, auf 5 Jahr in die Lehre begeben und nach wohl=erlerntem Handwerck, ohn Anstoß wieder hieher zurücke gekommen wäre. Da hätte er nun unverzüglich, mit Hülffe eines Leinwebers, einen Versuch gethan, und wäre hernach solches seines Meister=Stücks, bey einer fürnehmen Standes=Person in Breßlau, ob es wohl nicht eben zum Besten gerathen, doch mit gutem Profit loß worden; welches ihn nicht nur veranlasset hätte fortzufahren, sondern es hätten es auch andere von ihm erlernet, biß es sich hierum so ausgebreitet hätte, daß Hirschberg in der ganzen Welt davon berühmt worden wäre."

Seine Blüte erlebte der Hirschberger Leinen- und Schleierhandel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Hirschberger Kaufherren, die man nach ihrer Ware auch Schleierherren nannte, brachten es durch Fleiß und Weitblick zu großem Reichtum und Ansehen. Es bestätigt der zeitgenössische Chronist Zeller in dem folgenden Satz: „als vornehme Kaufleute, die zum Theil arm nach Hirschberg gekommen und einen grossen Seegen allhier gefunden, bis auf unsere Zeit zu löblich beygetragen haben."

Und als die Blütezeit noch nicht erreicht zu sein schien, umspannte das sich bis Nord- und Südamerika ausdehnende Netz ihres Handels die halbe Erdkugel. Drei Generationen von Schleierherren genossen die Früchte ihrer kaufmännischen Tüchtigkeit. Entsprechend ihrer Weltanschauung treten sie uns auf ihren Bildern in verschiedener Darstellung entgegen.



Die erste Generation zeigt ernste unwürdige Männer in Allongeperücke in theatralisch-gebieterischer Haltung in prunkvollen Schlossräumen. In den beiden folgenden Generationen verschwand der Barockgeist immer mehr und machte einem freieren, aufgeklärteren Denken, auch in religiöser und wirtschaftlicher Beziehung, Platz. Die Allongeperücke räumte gegenüber das Feld der straff anliegenden Rokoko- bzw. Zopfperücke. Auf ihren Bildern umrahmt die Kaufherren nicht mehr der Prunksaal eines Schlosses, sondern ein schlichtes Arbeitszimmer. Unter den Schleierherren und Patriziern der ersten Generation, die man die Begründer des Hirschberger Schleierhandels nennen kann und die das Bild der Stadt geprägt haben, ragten besonders hervor: Christian Mentzel (*1667 †1748), Daniel von Buchs (*1676 †1735), Christian Gottfried Glafey (*1687 †1753) und Johann Martin Gottfried (*1685 †1737) / Riesengebirgsmuseum Hirschberg / Jelenia Góra (MJG AH 2700).

Außer ihren Häusern in der Stadt besaßen sie außerhalb des Mauergürtels Bleichhäuser und Bleichplätze und außer diesen noch große Gärten mit schönen

Gartenhäusern. Meistens nannten sie auch noch ein Rittergut in der weiteren Umgebung der Stadt ihr eigen. Ihren Reichtum benutzten die Schleierherren nicht nur zur Verschönerung ihres eigenen Lebens, sondern sie hatten auch für ihre Mitbürger eine offene Hand. Sie milderten dadurch die Vorwürfe, die man gegen sie wegen der Art und Weise ihres Gelderwerbes erhob. Das schönste Denkmal ihrer Opferfreudigkeit und ihres Sinnes für Schönheit ist die Gnadenkirche in Hirschberg, zu deren Bau und innerer Ausschmückung sie namhafte Summen beigesteuert haben. Sie förderten auch bildende Künstler und poetische Talente, so dass sich unter der zweiten Generation der Schleierherren ein „Hirschberger Dichterkreis“ bilden konnte. Seine bekanntesten Mitglieder waren der Konrektor Daniel Stoppe (*1697 †1747), der Arzt und Ratsherr Caspar Gottlieb Lindner (*1705 †1769) der Inspektor Johann Karl Neumann (*1671 †1741) und der Schleierherr Christian Gottlieb Glafey. Ihre Freude an Schönheit wirkte auch noch nach ihrem Scheiden von dieser Welt fort, wie ihre prunkvollen Gruftkapellen im Barockstil auf dem Friedhof an der Gnadenkirche zeigen, die im Jahr 1759 selbst die mit Ärger vermischte Bewunderung Friedrichs des Großen erregten.

Epitaph[2] in der Gruftkapelle an der Außen-Ostseite der kath. Kirche St. Pancratius und Erasmus der Familie Tilisch mit deren Hausmarke

[2] „Ao 94 (Anno 1594) DEN 17. OCTOB. IST“IN GOT SELIG ENTSCHLAFEN MARIE, IM 97. (= 1597) DEN 18. JULY MARTINVS, MELCHER TILISCHES BEIDE LIEBE KINDER“

Wie bereits erwähnt, bevor die Leinwand exportiert bzw. auf den Weg zum Empfänger gebracht werden konnte, musste sie durch den Kaufmann nach der Bleiche, Mangel usw. überprüft werden, d.h. sie musste je nachdem, für welches Absatzgebiet sie bestimmt war, in verschiedene Formen gelegt, gepresst, verpackt und etikettiert werden. Diese Vorbereitung geschah in besonderen Appreturräumen, ihre Art gab der Leinwand den Namen. Wenn diese abgeschlossen war, geschah der Versand gewöhnlich in Kisten, Fässern oder auch Paketen. Wie groß die Kisten waren, richtete sich nach der Warensorte und selbstverständlich auch nach dem Inhalt. Als Zahlmasse benutzte man früher ein Schock, so dass eine Kiste z. B. 40 bis 44 Schock einer Jauerschen Leinwand oder zwischen 50 bis 150 und mehr Stück von einer französischen Sorte hatte. Dass diese unterschiedlichen Mengen in den Kisten bei den Zollkontrollen zu Streitigkeiten führten, kann man sich denken. Für den Transport wichtig war aber das Gewicht. Ein Zentner sollte rund 10 Schock, d.h. also eine Ladung für vier Pferde 200 Schock umfassen.

Der Transport lag in den Händen von Bauern und Fuhrleuten der näheren Umgebung Hirschbergs. Die Kaufleute von Hirschberg, wie Mentzel, Buchs oder Glafey, ließen ihre Wagen voll mit Kisten beladen und entsprechend mit der Hausmarke gekennzeichnet, in die wichtigsten Ortschaften bringen. In der anfänglichen Zeit waren die Bauern und kleinen Fuhrleute ohne Zweifel voll ausgelastet und waren ihren Brotherren für jeden Auftrag sehr dankbar. Mit der Zeit und dem Entwicklung des Handels gründeten sich zahlreiche selbständige Fuhrunternehmer, die Güterbesteller genannt wurden. Sie hafteten jetzt dem Kaufmann für jeglichen Schaden, der auf dem Transport entstand und wurden deshalb von den Kaufleuten als „Mittelspersonen“ angesehen, die zur Sicherheit des Handels und des Transportes unbedingt notwendig waren. Die Kaufleute machten mit ihnen meistens ein „Gedinge“ (Vertrag) auf längere Zeit.

Oft verpflichteten die Güterbesteller auch böhmische und sächsische Bauern und Fuhrleute, da diese stets genügend Rückfracht nach Böhmen und Österreich in Leipzig oder Lüneburg vorfanden, was bei den Schlesiern nicht der Fall war. Wählte man den Weg über Leipzig, so übernahmen hier gewöhnlich sächsische Fuhrleute den Weitertransport bis Lüneburg, Hamburg-Altona, Braunschweig oder Lübeck. Nur in seltenen Fällen, gewöhnlich wenn der Weg durch Preußen gewählt wurde, brachten die schlesischen Fuhrleute die Ware direkt bis in diese Orte, von wo sie dann auf dem Wasserweg in die Welt ging.

Wie es dazu gekommen ist, dass auf allen diesen beweglichen Sachen, aber nicht nur auf diesen, eine Hausmarke von den Hirschberger Leinenkaufherren angebracht war, das bedarf einer geschichtlichen Genese von solchen Zeichnungen:

Das große Meyers Konversations-Lexikon aus dem Jahre 1907 definiert die Hausmarke so: „erbliches Markzeichen, farblos, aus reinen Linien bestehend (unbildlich), durch welche sich der Inhaber der Hausmarke als Vollzieher eines Willensaktes oder als Herr einer Habe oder als Verfertiger eines Werkes zu erkennen gibt. Die Hausmarke kommt bei allen germanischen Kulturvölkern seit den frühesten Zeiten vor und führt wahrscheinlich auf die Signa der Volksrechte vom

5. bis 9. Jahrhundert zurück. Die Hausmarken sind teils Familienzeichen, teils mit einer Handelsfirma und vorzugsweise auf dem Land mit dem Besitz eines Grundstücks verknüpft.“ Zur Erklärung alles dessen, was der Begriff „Hausmarke“ beinhaltet, sind auch heute noch die schon 1870 von Professor Dr. Carl Gustav Homeyer formulierten Sätze am deutlichsten: „Sie stellt ein Kennzeichen dar, das nach Zweck und Gegenstand der Anbringung mit verschiedener Bedeutung erscheint, nämlich: als Besitzzeichen, als Daseins- und Zustandszeichen, als Zeichen der Willenserklärung und als Urheberzeichen.“

Derartige Marken zur Kennzeichnung eines Hauses oder einer Sache, einer Rechtsbezeichnung oder eines Herstellers sind in der Tat seit ältesten Zeiten bekannt. Ihr vorgeschichtliches Auftreten ergibt sich aus Bodenfunden, ihr Gebrauch in geschichtlicher Zeit beweisen Handschriften und Urkunden Gebäude und Denkmäler, Kunst- und Gebrauchsgegenstände. Hausmarken kommen bereits auf den ältesten Siegeln und Wappen vor, anfangs als reine Marken ohne jeden Zusatz. Manchmal, wie später am Beispiel der Hirschberger Kaufleute zu sehen sein wird, wurden auch Buchstabenmonogramme (redende Marken) angenommen, die wie Hausmarken benutzt wurden.

Ursprung und Bedeutung der Hausmarken sind ungeklärt. Die Vermutung, sie seien aus germanischen Runen entstanden, liegt allerdings nahe. Betrachtet man diese Markenzeichen als solche genauer, entsteht sofort der Eindruck, dass es ursprünglich sehr einfache, geradlinige Figuren waren, die leicht eingeschnitten oder eingeritzt werden konnten. Sie erinnern dadurch stark an die Runen, die ebenfalls sehr einfach und geradlinig waren, und zwar, wie die älteren Hausmarken generell, mit einer senkrechten Linie, die bei der Rune der Stab ist, und mit Kennstrich nach den Seiten hin, die in verschiedenen Winkeln sich ausbreiten. Eine Ähnlichkeit zwischen Runenzeichen und Hausmarken ist bei vielen Beispielen nicht abzustreiten. Gewisse Formen ähneln auch denen in Nordeuropa, wie z.B. in Schweden, Norwegen oder Island, die durch etwa tausend Jahre keine Änderung erfahren haben und mit beiden wurde die Reihenfolge der Nutzung am Gemeindebesitz ausgelost. Dass die Hausmarke aus den Runen hervorgegangen wäre, dem widersetzte sich schon Dr. Michelsen in seiner Abhandlung aus dem Jahre 1853 über die Hausmarke. „Es kann das teils ein zufälliges Zusammentreffen sein,“ schreibt er in seiner Argumentation, „teils aber auch Aufnahme des literalen Elementes in die Haus- und Personenzeichen, wie bei uns in Deutschland de Mark mit Buchstaben in einen Ductus sich zusammenzog oder durch diese ganz verdrängt ward, indem die monogrammatische Namenschiffer an die Stelle der ehemaligen simplen Marke trat. Jedenfalls sind die Hausmarken ursprünglich kein Alphabet; sie gehören vielmehr originair einem analphabetischen Geschlechte an.“ Anders gesagt, es ging um die, die nicht schreiben konnten und die mit diesem Zeichen verschiedene Handlungen durchführen sollten. Ob diese mit einem Kreuz oder mit einer anderen gewöhnlichen Handzeichnung unterschrieben wird, die Marke vertrat im hohen Altertum als Personenzeichen den Namen, sie diente als Chirographum und war Namensunterschrift und Wappen. Erst die

Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts hat die rechtliche Bedeutung der Hausmarke entkräftet und seitdem nahm ihre Stelle der Name ein.

Das Wort Marke lässt sich einerseits auf die Bedeutung des Zeichens zurückzuführen, wie aus dem mittelhochdeutschen „Marc“, dem altfriesischen „Merke“ und dem altnordischen „Mark“ deutlich zu erkennen ist, anderseits ist es verwandt mit dem französischen „marque“, was etwa „auf einer Ware angebrachtes Zeichen“, „Kennzeichen“ bedeutet („marquer“ – Markieren, kennzeichnen). Andere europäische Sprachen, wie die italienische, spanische oder portugiesische, erstehen unter dem Wort „marca“ auch die deutsche Bedeutung „Zeichen“. Es beweist, dass das Wort ziemlich früh in die romanischen Sprachen eingedrungen ist. Mag sein, dass das etwas mit der Hanse im Spätmittelalter zu tun hat. Man könnte vermuten, dass die Franzosen, Italiener und Spanier das Wort und die Sache, die es bezeichnet, erst aus der deutschen Sprache übernommen haben. In der lateinischen Sprache bedeutet das Wort „mercator“ nichts anders als Händler, Kaufmann oder Geschäftsmann. Im Laufe der Zeit wurden mit dem Wort bestimmte Dinge des täglichen Lebens benannt, wie z.B. Briefmarke (Wertzeichen), Garderoben- oder Hundemarke (in Preußen seit 1810). Heute, in der freien Marktwirtschaft, verbindet man das Wort „Marke“ mit einer Warenmarke bzw. einem Qualitätskennzeichen einer Firma. Das Produkt und seine Eigenschaften rücken damit stärker in den Blickpunkt des Verbrauches.

Die alte Hausmarke, wie sie gewöhnlich gebraucht und verwendet wurde, kann man nach ihrer äußeren Erscheinung unterscheiden, aber auch nach Personen, die diese Hausmarken benutzt haben, sowie nach dem Verwendungszweck. Diese drei Merkmale passen zweifelfrei zu Hirschberger Kaufleuten, die sich nicht nur mit der Hausmarke identifiziert haben, sondern auch unabhängig vom eigenen Wappen, welches nicht allen vergönnt war, eine persönliche Signatur, die „Signa mercatorum“, darstellt. Dem ist noch das Faktum hinzufügen, dass ein Wappenbrief aus der Kaiserlichen Kanzlei in Prag oder Wien viel Geld kostete, und somit viele andere Hirschberger Kaufleute mit einer Hausmarke gut bedient waren.

Der Gebrauch der Hausmarke ging selbstverständlich durch fast alle Schichten der Gesellschaft und bezog sich auf mehr oder wenige große Persönlichkeiten, auf physische und juristische Personen, sowie auf weltliche und geistliche Berufe. Das traditionelle Verhalten stützte sich schon an der christlichen Religion und an das Monogramm Christi, welches im Griechischen durch die Buchstaben X (Chi) und P (Rho) dargestellt wird, dieses gehört zu der äußeren Gestalt einer Hausmarke. Kaiser Konstantin der Große († 337) ließ seinen Soldaten vor der Schlacht bei der Milvischen Brücke so ein Christogramm auf ihre Schilde malen, so behauptet mindestens Eusebius von Caesarea in seiner Vita Constantini. Die allgemeine Gliederung der Personen, die die Hausmarken benutzt haben, ergibt sich aus dem Wandel der Zeit. Hier werden nicht nur die Ritterschaft oder der Adel gemeint sein bei denen zahlreiche Zeichen auf Fahnen und Wappenschildern zu

sehen sind, eine Interessengruppe bildete in erster Linie auch der hohe und niedere Bürgerstand, der in den Städten dem Handel zugewandt war.

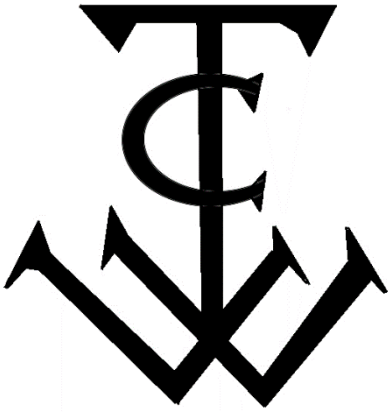
Der Ausgangpunkt der städtischen Hausmarke ist in der Hofmarke des Landvolkes zu suchen. In Deutschland und auch in Skandinavien war es früher so üblich, dass alles was mit einem Grundstück bzw. Besitztum zu tun hatte, mit einer Hausmarke gekennzeichnet war. Diese Marke bildete keine künstlerische Form, kein Bild oder eine Figur, sondern hat sich aus einfachen geometrischen Strichen zusammengesetzt. Um den Besitz einer Familie nachweisen zu können, aus alter Tradition her, wurde auf einem freien Grundstück ein Zeichen gesetzt, welches durch die Familie als Besitzeichen angewandt und namentlich auch auf alles bewegliche Eigentum übertragen wurde. Von dem Grundbesitzer auf dem Lande ging die Hofmarke als Zeichen des Namens unverändert in die Hausmarke der in den Städten ansässigen Bürgerfamilien und somit auch auf den ansässigen Kaufmann über.

Schon seit dem 13. Jahrhundert bedienten sich die Kaufleute nicht nur in allen deutschen und österreichischen Städten einer Hausmarke, sondern auch die einheimische Kaufmannschaft in Skandinavien, Holland und England. Die Kaufmannszeichen gehören zu den ältesten uns bekannten individuellen Marken. Da damals das Schreiben eine Kunst war, und nicht von allen beherrscht wurde, wurden die Handelsschriften und Urkunden noch zusätzlich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts mit der gebräuchlichen Namensunterschrift versehen, deren einfache Zeichen jeder ohne fremde Hilfe verstand. Im 16. Jahrhundert hat die Rechtsprechung in der Buchhaltung den Kaufleuten vorgegeben, dass jeder Kaufmann ein Zeichen haben soll. In Preußen z. B. wurde jeder Kaufmann verpflichtet seine „Kaufmannsmarke“ in einem Ring eingraviert bei sich zu tragen. Darüber schreibt in lateinischer Sprache auch der Professor der Geschichte und ein Fachmann für Heraldik, Theodor Höpingk (*1591 † l661), im Jahr 1642 wie folgt: „in multis Saxoniæ locis videmus, ut mercatores annulo habente insigne et alio signo quod mercum vocant signent.“ Die wichtigsten Handelsentscheidungen, explizite Wechsel und Verschreibungen wurden in vielen Handelsorten und in der gesamten Hanseatischen Welt mit so einem Ring beglaubigt. Mit derselben gesiegelten oder mit der Feder gemalten Hausmarke wurden auch Lager, Häuser, Handelsbücher und ansonsten die Briefe und Waren gekennzeichnet.

Eine sehr interessante Entdeckung machte Dr. Theodor Hirsch auf den alten Danziger Kaufmannsbildern, wo man einen Ring und Petschaft eines Kaufmanns zu sehen bekommt. Der Entdecker lässt damit sagen, dass sich die Mitglieder der Danziger Kaufmannsgilden und Zünfte der Hausmarken seit der Gründung der Stadt (um 1236) bedient haben. Auf den alten Bildern von Hirschberger Kaufleuten, die heute allgemein zugänglich und ständig ausgestellt werden, wie z.B. Tietze von Buchs, Glafey, Mentzel oder Frantz, konnte ein aufmerksamer Betrachter zahlreiche Details entdecken, leider nach einer Hausmarke, einem Ring oder Siegel sucht man vergebens. Nicht geläufige und in sehr alten Büchern verborgene Kupferstiche Hirschberger Kaufleute und ihrer Ehefrauen bestätigten in

einzelnen Fällen jedoch das, was früher Dr. Hirsch in Danzig entdeckt hat. Die Glafey-Stiftung in Nürnberg hatte früher in ihrem Besitz einen Porträtstich von Johann Gottfried Glafey, auf welchem eine Handelsmarke des Kaufmanns zu sehen ist. An der oberen rechten Seite einer Kommode oder eines Schränkchens, umrahmt von Ölblättern oder Laubblättern in Form eines oben geöffneten Kranzes (ähnlich wie ein Lorbeerkranz), vermutlich in goldener Farbe, wurde die Hausmarke, die identisch mit der in der Gnadenkirche ist, durch Johann Martin Bernigeroth gestochen. Andere Beispiele, die in den alten Beständen des Riesengebirgsvereinsmuseums Hirschberg zu suchen sind, sind die zahlreichen ungerahmten und deswegen auch der Öffentlichkeit nicht so bekannten Stiche, die solche Kaufleute darstellen, wie: Elias Büttner aus Schmiedeberg, Johann Martin Gottfried, Isaak Jakob Hienlin, Johann Jäger, Christian Benjamin Gottfried Schneider, Georg Friedrich Smith, Gottfried Ullmann.

Die Verwendung eines Zeichens, das ursprünglich mit einem Grundstück und Immobilien verbunden war, löste sich von der festen Habe und wurde an die Person des Kaufmanns gebunden. Innerhalb dieser Markenführung waren Markentradition und feste Regeln zu beachten, selbstverständlich in den verschiedenen Gegenden jener Zeit unterschiedlich. Sie deuten direkt auf die Rechtsinstitution hin, die zugleich fest im Kaufmannserbe wurzelte, ihr entsprach und ihr getragen wurde. Die anfängliche Hausmarke durfte nicht der ganzen Familie des Kaufmanns gehören. Den Mitgliedern einer Sippe war nicht erlaubt, ein und dasselbe Zeichen des ursprünglichen Trägers zu benutzen. Die Methode der Abwandlung der Hausmarke naher Verwandter und ihrer Differenzierung ist ziemlich einfach. Der Sohn, die Witwe oder eine andere Person, die im Handelsgeschäft geblieben war, mussten mit Hilfe kleiner Modifikationen bzw. kleiner Veränderungen eine neue Hausmarke gestalten lassen, um die Unterscheidung zu gewährleisten. Bezogen auf die Hirschberger Kaufleute sind beste Beispiele die Familie Mentzel oder von Buchs. Der Sohn von Christian Mentzel, Benjamin Mentzel, veränderte die alte Vaterhausmarke nur mit der Einfügung des Buchstaben B. Identisch entwickelt sich die Gestaltung der Hausmarke zwischen Gottfried und Johan Gottfried Tietze.



Hausmarke von Kaufmann Christian Wilhelm Tralles (*1651 †1700), die sich auf der Gruftkapelle des Gnadenkirchhofes befindet. Die Gruftkapelle wurde um das Jahr 1724 erbaut.

Obwohl die Hausmarke von Christian Mentzel, je nachdem, wo sie angebracht war, unterschiedlich gestaltet und mit einer großen Einfachheit gezeichnet war, konnte es zu einer Verwechslung mit anderen Kaufleuten nicht kommen, weil jeder Kaufmann sich im Laufe der Zeit mit der Hausmarke seines Geschäftsfreundes entsprechend vertraut gemacht hatte. Diese kam so oft im Geschäftsleben auf den Geschäftsbriefen in Form eines Siegels und daneben auch gemalt mit der Feder oder unter der Namenunterschrift nachgemacht vor, sodass eine Hausmarke eines Kaufmanns in der kaufmännischen Welt die Firmenmarke und die Warenmarke unverwechselbar darstellte. Was man beobachten konnte und bis heute fast unverändert geblieben ist, ist der Waren-Connoissement (Schiffsfrachtbrief) mit der Hausmarke des Kaufmanns. Kamen die kaufmännischen Güter in fremde Hände, egal aus welchen Gründen auch immer, oder waren durch Schiffbruch an fremden Küsten gestrandet, so konnten die geretteten Waren nur durch die Hausmarke nachweislich identifiziert werden, die der Absender auf den Waren angebracht hatte. In solchen Fällen konnte der Kaufmann aufgrund des Frachtbriefes und der Hausmarke das Recht beanspruchen, die Güter zurückzubekommen.

Die äußere Gestalt einer Hausmarke von Hirschberger Kaufleuten ist sehr unterschiedlich. Als ein Zeichen ist es in sich aber sehr einfach dargestellt und meistens mit den Anfangsbuchstaben von Vor- und Zunamen des Kaufmanns versehen. Die Hausmarke in sich stellte eine lineare geometrische Figur dar. Diese wird entsprechend mit waagerechten oder schrägen Strichen ergänzt oder zu einer neuen integrierten Marke beigefügt. Als Hauptteil oder Stab bzw. Stamm der Hausmarke dient ein Strich. Die verschiedene Arme, je nachdem, ob sie in der Mitte oder am Fuße, links oder rechts, im rechten oder spitzen Winkel angebracht werden, bilden nicht nur den Reichtum einer Hausmarke, sondern sagen auch etwas über den Eigentümer. Solche Stabfiguren sieht man deutlich bei der Kaufmannsfamilie Jäger aus Hirschberg.

Obwohl die Hausmarken mit den Runen nichts zu tun haben, verleitet ihre große Ähnlichkeit, ja fast ihre Übereinstimmung mit bestimmten Teilen einer Hausmarke, dazu verleitet einen Vergleich zu machen. Die Christianisierung Nordeuropas hatte grundsätzlich den Wechsel zur lateinischen Schrift zur Folge und die Verwendung von Runen endete somit in Mitteleuropa vor 700 n. Chr. Und in England im 10. Jahrhundert. Nur in den nordischen Ländern hielt sich der Gebrauch der Runenschrift bis in das 15. Jahrhundert. Abgesehen davon, stellt sich die Frage wie nahm sich so ein Kaufmann aus Hirschberg oder einer anderen Gegend Europas eine Hausmarke ? Reine Willkür kommt bestimmt nicht in Frage, sondern er lehnte sich mit großer Wahrscheinlichkeit an ein Vorbild an. Es ist bekannt, dass nicht alle Kaufherren gebürtig aus Hirschberg stammten. Solche Namen wie Georg Pohl aus Breslau, Daniel Buchs aus Pätzig in der Neumark. Gottfried Glafey aus Breslau, Johann Martin Gottfried aus Großenhain in Sachsen, Johann Hartmann und Friedrich Thomann aus Kempten im Allgäu, Johann Jäger aus Nürnberg, Johann Werner Holtzhausen aus Frankfurt am Main, Johann Cornelius Frantz aus Frankenhausen u.s.w. sind dafür die bester Beispiele. Aber

auch Ausländer kamen nach Hirschberg; das können solche Namen wie Contessa, Primavesi, Campioni, Luzzano oder Petrelli bezeugen. Da die Hausmarke ihren Ursprung in der Hofmarke hatte, stellt sich wiederum die Frage, ob in Schlesien solche Hofmarken überhaupt vorzufinden sind.

Im Hinblick auf fehlende Untersuchungen und spärliche Literatur zu diesem Thema ist es sehr schwer zu behaupten, dass in Schlesien, welches sich seit dem 11. Jahrhundert langsam entwickelte und als Land stufenweise entstand, solche Hofmarken als Kennzeichen von Besitz, Hab und Gut wie im Norden bekannt und verbreitet waren. Dennoch sind in Schlesien einzelne Fälle bekannt, wo nicht eine Hofmarke, aber ähnliche Zeichen wie die Hofmarke vorzufinden waren. Ob es als Hausmarke zu bezeichnen ist, muss im Einzelfall geklärt und entschieden werden. Im Hinblick auf die Besiedlung Schlesiens durch die deutschen Neusiedler zuerst aus Niederdeutschland, später weit überwiegend aus Mitteldeutschland, hauptsächlich aus Thüringen, Franken und Hessen, liegt die Vermutung nahe, dass möglicherweise solche Hof- oder Hausmarken bzw. Zeichen von den Herkunftsorten des Einwanderers mitgebracht wurden. Dr. Carl Gustav Homeyer hat in seiner Abhandlung über die Haus- und Hofmarken die ungeahnte Fülle von alten Hausmarken und Hofmarken der germanischen Stämme behandelt und unter anderem in 44 Tafeln dargestellt; er nahm auch in sein Verzeichnis einige Marken bzw. Zeichen auf, die in Schlesien vorkamen. Die Grundlage seines Verzeichnisses war unter anderem die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, in der eine ganze Reihe von Zeichen der Steinmetzen, Bildhauer und Baumeister aus den Jahren 1450 bis 1691 von Breslau, Schweidnitz, Gleiwitz, Oppau bei Landeshut beschrieben wurden. Dass das Zeichen von Steinmetzen u. a. ein ganz anderer Typus von Hausmarken ist und einer separaten Behandlung bedarf, muss nicht extra gesagt werden. Die alten Kirchen in Breslau geben auch ein Zeugnis von Zeichen ab, zum einen ist in der gotischen Adalbertkirche (heute Katharinenkirche) am Westgiebel auf einer Konsole (Wandbrett) unter der hl. Anna das Zeichen des Donators (Stifter) von Lancizolle aus dem Jahre 1507, und auch in der Barbarakirche an der Grabstätte des Tuchmachers Stobbe befindet sich eine Reihe ihrer Zeichen. Andere Zeichen, die quer durch Schlesien in verschiedenen Städten vorzufinden waren, waren z. B. in Leuthen in der katholischen Kirche am Portal ein in Stein gehauenes Zeichen in Form eines „F“ mit zwei Balken oben; in einem Schöppenbuch (heute Grundbuch) zu Domslau sind eine Marke in Form einer Wolfsangel mit einem schrägen Strich in der Mitte sowie einige andere Zeichen, die aber nicht von großer Bedeutung sind.

Ein sehr interessantes und merkwürdiges Beispiel gibt Dr. Colmar Grünhagen in seinem Buch „Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen“ aus dem Jahre 1861, wenn es um Zeichen geht. Es handelt sich hier um die Meretrices aus Breslau, heute würden wir sagen, es handelt sich hier um die Huren bzw. Prostituierten. Auf Seite 88 ist Folgendes zu lesen: „Noch müssen wir auch einiger Notizen gedenken, die das Gebiet der Sittenpolizei betreffen. In einem Fragment

welches eine Zeit der Bedrängnis (wahrscheinlich 1290 nach dem Tod von Heinrich IV.) schildert, heisst es, die öffentlichen Häuser sollten niedergerissen werden, weil von ihnen viel Übel herkäme. 1319 wird eine Abgabe von den Meretrices aufgeführt und in den Statuten aus der Zeit des Königs Johann heisst es, dieselben sollten mit dem Zeichen der Stadt signiert werden."

Mit gewisser Absicht muss man auch hier das benachbarte Polen erwähnen. Aus den wissenschaftlichen Quellen ist festzustellen, dass das polnische Volk, die Bauern und die Bürger, nie Hausmarken gekannt bzw. geführt haben. Diese Tradition war früher und ist auch heute nur den Adelsfamilien als Wappen vorbehalten. Dass die Wappen polnischer und polnisch-schlesischer Adelsfamilien runenähnliche Formen ausweisen, deren Charakter als Hausmarke nicht zu bezweifeln ist, ist zu wenig, um sie als Hausmarke mit ihrer ganzen Eigenschaft und ihrem eigentümlichen Sinn gelten zu lassen. Obwohl die deutschen Kaufleute, die sich im Mittelalter und in späteren Jahrhunderten in polnisch besiedelten Gebieten niedergelassen hatten, auch im Handelsverkehr ihre Hausmarken zu gebrauchen pflegten, haben die polnischen Kaufleute diese Gepflogenheit nicht übernommen. Von der bäuerlichen Bevölkerung Ostpreußens berichtet Th. Hirsch, „dass nur deutsche, nie aber Polen die Hausmarke anwandten."

Im Dreißigjährigen Krieg kam über die Stadt Hirschberg besonderes Elend. Durch Belagerungen, Brandschatzungen, Hungersnöte und Pest verlor die Stadt die Hälfte ihrer Bewohner und geriet im Jahre 1634 durch ein angelegtes Feuer in Brand. Binnen drei Stunden sank sie in Schutt und Asche. Unter den 341 Häusern, die in dem Jahr niederbrannten, befanden sich auch sämtliche Häuser am Ober- und Niederring, wie der Markt damals hieß. Der Chronist Johann Daniel Hensel beschreibt die Lage in der Stadt so: „Kein einziges Haus in der Stadt selbst war unversehrt geblieben. Alle Thürme waren eingestürzt, ausgebrannt, und die Glocken derselben zerschmolzen. ... Rathaus, Schulen, Malz- und Bräuhäuser, und andere öffentliche Gebäude, nebst 3 Kirchen, 3 Hospitäler, und eine Mühle ..." Dreißig Jahre hatte der Krieg gewütet, es gab keine größere Stadt in Schlesien, die nicht einmal durch kaiserliche, schwedische oder andere Truppen eingenommen worden wäre. Im Jahre 1645 zählte man in der Stadt Hirschberg noch etwa dreißig wehrhafte Männer, der Handel und das Gewerbe ruhten fast ganz. Dennoch bewundernswert ist die rasche Erhebung der Stadt aus so tiefem Fall. Dem Kaufmannsstand ist es zu verdanken, dass in solchen schwierigen Zeiten die Stadt neu erbaut wurde, und gerade jetzt ihrer höchsten Blüte entgegen gehen konnte. Die reichen Kaufleute bauten am Markt ihre schön verzierten Patrizierhäuser, welche mit Barock- und Rokokogiebel und Laubengängen noch bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts unbeschadet standen. Aber nicht nur dort entstanden die Kaufmannshäuser, die sehr oft eine Doppelfunktion hatten. Einerseits dienten sie als Wohnstätte, anderseits als Geschäfts- und Lagerhäuser. Bevor in den 60er- und 70er-Jahren die Altstadt vollständig durch die polnischen Einwohner abgerissen wurde, konnte man noch bis dahin, in solchen Straßen wie Priesterstraße (frühere Hintergasse), Pfortengasse (frühere Pottergasse), Gerichtgasse (frühere

Buttergasse) und vielen anderen kleinen Gassen, alte Häuser sehen, die im letzten Dritte, des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden waren, und mit steinernen Türportalen mit einem Schlussstein versehen waren, auf welchem eine Hausmarke, ein Wappen oder eine Jahreszahl eingraviert war. Würden die Häuser heute noch stehen, könnte man die Treppenhäuser und Wohnungen mit ihren Deckenstuckarbeiten oder die Innenhöfe betrachten, dann wurde man an verschiedenen Stellen die Hausmarken entdecken können.

Die Spuren der alten Hausmarken der Kaufleute von Hirschberg führten quer durch die Altstadt und waren auch hinter der Stadtmauer zu sehen. Hier sind nicht nur die Gnadenkirche und der Gnadenfriedhof mit seinen Gruftkapellen von wohlhabenden Hirschberger Kaufmannsfamilien gemeint, die am Anfang des 18. Jahrhundert entstanden waren, sondern auch die zahlreichen Gartenhäuser der Kaufleute in den Vorstädten Hirschbergs, wie der Langgassen-Vorstadt oder vor dem Schildauer Tore. Diese Objekte existieren heute nicht mehr, entweder wurden sie abgerissen oder nach dem Zweiten Weltkrieg wegen mangelnden Wissens über die deutsche Vergangenheit der Stadt zweckentfremdet. Andere Gartenhäuser verschwanden und machten Platz für den Ausbau der Stadt außerhalb des engen Gürtels der Stadtmauer. Andere Stellen, an denen einige Hausmarken noch heute zu finden sind, sind die einzelnen Epitaphien an der katholischen Stadtpfarrkirche zu Hirschberg. Eine entsprechende Zahl war noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu sehen. Im Laufe der Zeit verschwanden manche Epitaphien, manche wurden durch den Zahn der Zeit und negativen Umwelteinflüssen so arg geschädigt, dass sie heute nicht mehr zu entziffern sind. Eine andere Ursache ist die neue Gestaltung des Kirchplatzes, die von der einen Seite manche Kulturschätze schützen wollte, von der anderen Seite aber viele historische Spuren und Objekte vernichtet hat. Wie schon erwähnt, die Gnadenkirche und die Gruftkapellen waren früher eine reichliche Fundgrube, wenn es um die Hausmarken von Kaufleuten aus Hirschberg ging. Nicht nur im Inneren von Räumen, sondern auch sehr oft auf der Außenfassade wie am Beispiel der Familie Tietze deutlich zu sehen war, auf dem Dach der Gruftkapelle (Nr. 6) war einmal eine geschmiedete Hausmarke befestigt (gestohlen im Jahre 2002). Die Außenfassade der Tietzeschen Gruftkapelle hatte einmal nicht nur über dem Portal mit dem künstlerisch geschmiedeten Gitter eine hängende Inschriftentafel, sondern darüber auch eine Steinkartusche mit dem Handelszeichen der Familie Tietze. Bei der Familie Mentzel war eine Hausmarke in der Gruftkapelle auf der Zink-Sargplatte zu sehen, die die zwei Buchstaben „C“ und „M“ auf einem Schaft in Form eines Pfeils in einer Kartusche darstellte. Am Portal der Mentzel‘schen Gruftkapelle (Nr. 11) war statt eines Schlusssteines auch eine Kartusche mit dem Handelszeichen der Familie Mentzel angebracht. Eine andere Stelle, an der sich noch eine Hausmarke befand, ist die Gruftkapelle (Nr. 17) der Familie Ullmann. Im Inneren der Kapelle waren einmal Epitaphien aufgestellt, eine davon soll u.a. dem Kaufmann Johann Gottfried Ullmann gewidmet gewesen sein, der im Jahre 1742 gestorben war. Auf der Rückseite des Epitaphs war ein Handelszeichen mit den Buchstaben G. U. zu sehen. Die Epitaphien

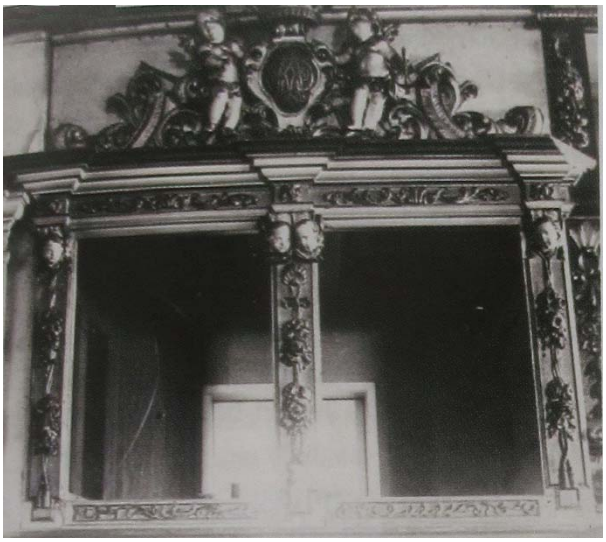
bzw. wertvollen Grabplatten oder Grabstätten, die entweder direkt an der Mauer befestigt oder früher am Kirchhof der Gnadenkirche vorzufinden waren, wurden durch Vandalismus schon nach 1945 teilweise zerstört, teilweise verschwanden sie für immer, sodass es heute nicht möglich ist, die Existenz von Hausmarken anderer Hirschberger Kaufleute nachzuweisen. Der gesamte ursprüngliche Friedhof wurde in eine Parkanlage umgewandelt.

Eine andere Quelle der Existenz der Hausmarke aus Hirschberg sind die Lehrbriefe, die durch die Lehrherren bzw. alt angesessenen Kaufleute dem Lehrling ausgestellt wurden. Die seit dem Jahr 1658 bis zum Ende der Deutschen in Hirschberg fortgeführten Sozietät gaben Zeugnis nicht nur über die Geschäfte der Sozietätsmitglieder, aber auch über diese Lehrbriefe, die mit einer Hausmarke des Kaufmanns bestätigt wurden. Nach der kaufmännischen Ausbildung in einem Handelskontor blieben manche noch jahrelang bei dem Kaufmann oder kehrten in ihre Heimat zurück, wo sie dann ihre eigene Selbstständigkeit wagten. Aus der Geschichte vieler Hirschberger Kaufleute weiß man, dass es nicht selten dazu kam, dass der junge Kaufmann die Tochter des Kaufmanns oder eine Kaufmannswitwe heiratete, und somit entstanden noch engere Beziehungen zwischen zwei Kaufmannsfamilien. Als ein Beispiel von vielen kann man die Töchter von Christian Mentzel erwähnen, die Kaufleute geheirate haben, die bei ihrem Vater tätig waren. Dass da neu entstandene Handelshaus dann eine eigene Hausmarke im Geschäftsleben führen musste, muss man nicht extra hervorheben.

In den alten Akten der Kaufmannschaft befanden sich auch einige königliche Obligationen aus dem Jahr 1799, die den Kaufmannsfamilien Baumert, Fiedler und Fritsch gehörten. Heute ist es sehr schwer festzustellen, um welche konkreten Obligationen es sich da gehandelt hat. In jener Zeit war die politische und wirtschaftliche Lage nicht gerade sehr stabil. Als Friedrich Wilhelm III. nach dem Tod seines Vaters Friedrich Wilhelm II. († 1797) den Thron bestieg, waren die Staatsfinanzen ziemlich zerrüttet. Eine andere Gefahr, die nicht nur die politischen Machtverhältnisse verändert, sondern auch eine wirtschaftlich negative Entwicklung in Europa nach sich gezogen hat, stellte das revolutionäre Frankreich dar, welches Napoleon Bonaparte den Aufstieg ermöglicht hatte. Abgesehen von politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ist aus den Akten der Hirschberger Kaufmanns-Sozietät zu Hausmarken von Christian Ernst Baumert († 1815) und Ida Baumert, Christian Gottlieb Fiedler und Johann Christoph Fritsch († 1803) zu sehen wie sie ausgesehen haben.

Die Gnadenkirche verdankt ihre Entstehung den reichen Hirschberger Kaufleuten, die den Bau nicht nur finanziell unterstützt haben, sondern auch durch die Aufträge für Künstler, die das Innere besonders künstlerisch beeinflusst haben. Es ist deswegen nicht verwunderlich, wenn der Chronist Johann Karl Herbst über die Kirchenlogen von den Hirschberger Patriziern so schreibt: „Unten sowohl als auf den beiden ersten Bühnen befinden sich verschiedene Logen, die mit verschließbaren Thüren und zum Theil auch mit Fenstern versehen sind. Einzelne Familien

ließen sie auf ihre Kosten anlegen. Man gelangt in sehr viele derselben von außen.“ Als die Chronik der Stadt Hirschberg mit dem Jahr 1847 endete und im Jahre 1849 veröffentlich wurde, wusste J. K. Herbst über 60 Logen zu berichten, die zwischen 1715 und 1760 entstandenen waren. Zweifellos haben sie sich in dem protestantischen Gotteshaus einen besonderen Platz für sich und ihre Familien, nicht nur während des Gottesdienstes, verdient. Diese exponierten Plätze beißen eine reichhaltige malerische, bildhauerische, heraldische und schnörkel-monographische Verzierung. In den Büchern der Gnadenkirche wird für das Jahr 1733 angegeben, dass die Familie Glafey eine Loge rechts vom Altar besaß. Die Loge war entsprechend mit einer Hausmarke des Kaufmanns Gottfried Glafey versehen. Eine andere Loge, eine von dreien, die sich bis heute noch erhalten hat, ist die Kirchenloge der Familie Mentzel. Sie wurde im südlichen Querschnitt der Kirche auf der Westseite im Jahre 1727 errichtet: die war in demselben Jahr, in dem der Orgelbauer Johann Michael Röder aus Breslau im Auftrag und auf Kosten von Christian Mentzel die Kirchenorgel fertigstellte. Das Besondere an der Loge ist die Krönung mit zwei Putten, die eine Hausmarke bzw. das Wappen des Kaufmanns Mentzel flankiert haben. Die für 120 Reichsthaler erworbene Kirchenloge vermachte Christian Mentzel testamentarisch seiner Witwe und seinen Kindern, dadurch sollte die Loge weiter im Besitz der Familie Mentzel bleiben. Es wird auch berichtet, dass bereits im Jahr 1720 eine reich dekorierte Kirchenloge auf der Westseite gestanden haben soll. Sie war im Besitz eines heute unbekannten Kirchgängers und war mit Wappen und einem Monogramm, möglicherweise auch mit einem Familienzeichen, in barockem Stil mit Bildern von Evangelisten in Holzkassetten verziert.



Kirchenlogen in der Gnadenkirche (beide Fotos: Bildarchiv Herder- Institut, Marburg;

Über die Hausmarken von Hirschberger Kaufleuten wird bis heute viel gesprochen und spekuliert; diese sind aber nur wenig publizistisch erfasst und veröffentlicht. Die einzige ergiebigere Quelle, die nicht auszutrocknen scheint und jahrelang in verschiedenen Abhandlungen erwähnt wird, ist das Buch von Dr. Hans Jessen. Seine schönen kalligraphisch abgebildeten Hausmarken von Baumgarthen, Glafey, Mentzel, von Buchs und Meyer sind in seinem Buch „Hirschberg – Loblied der Zeitgenossen“ aus dem Jahr 1938 zu sehen. Welcher Quelle sich Dr. Jessen bedient hat, ist seinem Buch leider nicht zu entnehmen.

Die Spuren der Geschichte führen uns ins Hirschberger Stadtarchiv. Als diese städtische Einrichtung feierlich im Jahre 1932 eröffnet wurde, war Dr. Max Göbel ihr Leiter. Aufgrund seiner Funktion und die Möglichkeiten, die das Archiv ihm bot, veröffentlichte er zahlreiche Publikationen übe die Stadt und ihre Bewohner. Der Kaufmanns-Sozietät widmete er zur Feier des 275jährigen Bestehens im Jahre 1933 einen historischen Rückblick und beschreibt in seinem Büchlein die stolze Geschichte der Sozietät und die Glanzzeit Hirschbergs. Dass man in so einer Festschrift nicht altes aufnehmen kann und nicht alle Kaufleute dort erwähnt und vorgestellt wurden, das gibt der Autor in seinem Vorwort auch zu. Mit der Vorbereitungsarbeit für seine Schrift hat er immerhin einen Grundstein für die Forschung über die Hausmarken der Hirschberger Kaufleute gelegt. Es war im Jahr 1933, als ein Student, der im Archiv beschäftigt war, unter Anweisung von Dr. M. Göbel den Anfang wagte, eine Sammlung von Hausmarken zusammenzustellen. Es muss eine umfangreiche Sammlung gewesen sein, welche der Student H. Priemer aufgebaut hat, weil, aus welchen Gründen auch immer, Dr. Göbel einem Förderer diese Arbeit als Geschenk nach Berlin geschickt hat. Ob diese Mappe noch existiert und wenn ja, wo, ist derzeit nicht bekannt. Was sich aber bis heute erhalten hat, ist eine archivalische Arbeit von Elisabeth Hörder aus Hirschberg, die als eine Fortentwicklung der schon gelegten Sammlung zu bezeichnen ist. Es ist kaum zu glauben, aber diese Arbeit umfasste 119 Hausmarken, die in verschiedenen Varianten und Darstellungen nicht nur in Hirschberg, sondern auch in Schmiedeberg, Arnsdorf und in der nahen Gegend um Hirschberg herum noch bis Endes des Krieges vorzufinden waren. Es wurden die Marken von bekannten und weniger bekannten Kaufleuten aus Hirschberg wiedergegeben. Auf den erhaltenen Blättern wurden nicht nur die Hausmarken von Kaufleuten handschriftlich in einfacher Art dargestellt, bei jeder Hausmarke ist auch der Standort bzw. Fundort angegeben sowie entsprechende Informationen mit der Angabe des Archivs in Breslau, Hirschberg oder des Riesengebirgsmuseums. Auch wird zusätzlich eine Jahreszahl angegeben, bei der die Hausmarke eingetragen bzw. angebracht wurde. Wie es das Schicksal jener Zeit wollte, auch diese Sammlung wurde weitergegeben. Dr. H. Jessen ließ es ich nicht nehmen, einen schön gestalteten und gebundene Einband mit den Hausmarlen dem letzten deutschen Oberbürgermeister von Hirschberg, Dr. Werner Blasius, zu seinem Geburtstag im Juni 1944 zu schenken. Obwohl die wunderschönen Marken, die als deutsche Kultur und Geschichte anzusehen sind, verloren gingen, blieben bis heute noch einige

wenige aufwendig handgemalte Zeichnungen dieser Marken erhalten. Trotz dieses Verlustes hat sich damit eine neue Quelle eröffnet, die entsprechend vertieft und erweitert werden kann.

Aus der Fülle von Hausmarken, die die Hirschberger Kaufleute benutzt haben und die bis heute erhalten geblieben sind, stellt eine große Gruppe daraus einige bildliche Elemente des Welthandels mit Segelschiffen dar. In der Gestalt der Hausmarke, besonders bei den Kaufleuten, die zu der ersten Generation der Hirschberger Sozietät gehörten, findet sich ein Zeichen in Form einer 4. Das Zeichen wird sehr oft mit weiteren Linien, Haken, Herzen, Ankern, Buchstaben und auch mit einem Ring, wenn auch nicht ausschließlich, ergänzt. Da so eine Handelsmarke fast nur den Kaufleuten zu zuordnen ist, meinte Dr. Homeyer, dass diese den Namen „Merkurstab“ verdient haben. In der Tat war der römische Gott und Götterbote Merkur dem Hirschberger Kaufmann sehr gnädig, abgesehen von den Fällen, wo z. B. der Kaufmann Daniel von Buchs oder die Familie Tietze ihre Schiffe und gleichzeitig auch damit die gesamte Ladung verloren haben. Die Waren, die nicht auf den Handelsstraßen Europas transportiert werden konnten, gingen in die Häfen und nahmen von dort aus mit der Flotte der Hanse den weiteren Weg nach Übersee. Dafür benutzte man früher eine Hansekogge, ein einmastiges Segelschiff mit der Tragfähigkeit von 80 bis 200 Tonnen. Der Mast mit dem Segel einer Kogge wird in der Hausmarke mit einer 4 wiedergegeben. Am Fuße des Mastes, des Stabes wird sehr oft ein Anker angesetzt. Seitlich oder manchmal direkt an dem Stab waren die Monogramme (Initiale) des Kaufmanns gezeichnet. In so oder ähnlicher Gestalt haben die Hirschberger Kaufleute, wie z. B. Johann Ferdinand Baumert, Anna Maria Bensch, Christian Gottlieb Fiedler, Johann Christoph Fritsch, Balthasar Hofmann, Johannes Kublinks, Gottfried Müller, Paul Primavesi, Johann Friedrich Schieritz, Johann Gottfried Tietze und viele andere, ihre Hausmarken gebildet. Bei den Kaufleuten wie Daniel von Buchs, Gottfried Haude, Sigismund Kühne oder Christian Mentzel, waren die Anker nicht mehr abgebildet, sondern nur das Segel in Form einer 4.

Hausmarke von Kaufmann Glogner mit der Jahreszahl 1725 auf der Gnadenfriedhof Gruftkapelle

Bei manchen Hausmarken kann man einen kleinen Ring oder Kreis sehen. Der Ring ist entweder rechts der 4 oder direkt an der Spitze des Stabes gemalt. Welche Bedeutung und Symbolik er darstellen soll, ist schwer zu beantworten. Als Ring hätte er eine symbolische Bedeutung, wie die einer Verbindlichkeit, Verbindung oder Zusammengehörigkeit. Als Kreis wäre er ein Symbol für die Einheit, die Vollkommenheit und möglicherweise auch für das Göttliche. Bei der Hausmarke, die nur einen Anker mit Initialen darstellt, könnte man

sich einen Ring oben nur damit erklären, dass er dort als Bestandteil und Befestigungspunkt eines Schiffsankers zugehört.

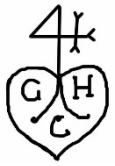
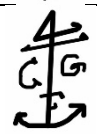
Eine ungewöhnlich Darstellung biete die Hausmarke der Familie Jäger. Es ist eine Figur von zwei verbundene Wolfsangeln mit Kesselhake, und in der Mitte durch einen Balken verschmolzen. Horizontal, in der Mitte des Zeichens, sind noch zwei Striche, die spitz enden. Es reizt bei dieser Hausmarke zu behaupten, dass vier ähnlich aussehende Pfeile die vier Himmelsrichtungen bedeuten könnten. Sie können aber auch etwas anderes bedeuten, wenn man die Hausmarke z.B. von Matthäus Christian Jäger betrachtet.

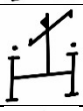
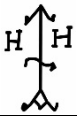
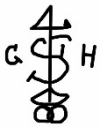
Alle Hausmarken von den Hirschberger Kaufleuten zu deuten und erklären ist hier nicht möglich. Aus einigen Beispielen geht aber deutlich hervor, dass alle Markenfiguren oder Handel und den Persönlichkeitsbezug mit allen Rechten und Pflichten hinzeigen sollen. Die Veranschaulichung der Marke in groben Zügen führt zu der Deutung, dass ein und dasselbe Zeichen teils die Namensunterschrift einer Person vertrat, teils zum Merkmal ihrer Habe, besonders aber ihrer hergestellten Waren diente, hier also das signum pro signato stand. Die Frage nach Ursprung und Wesen der sogenannten Hausmarken bei den Hirschberger Kaufleuten wird ihre endgültige Lösung erst dann finden, wenn aus vielen Orten Schlesiens in sorgsamer Kleinarbeit angelegte, systematische Sammlungen dieser Zeichen vorgelegt werden können.

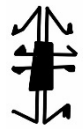
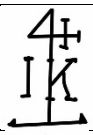
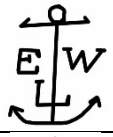
Priesterstraße 4 – ehemaliges Stadtgefängnis mit dem Stadtwappen im Portal
(beide Fotos: Bildarchiv Herder-Institut, Marburg)

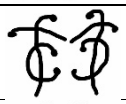
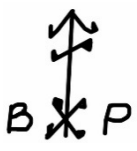
Gerichtsgasse Nr. 3, ein Haus mit zwei Portalen. Dieses gehörte früher mit demjenigen am Ring Nr. 27 zu einem Grundstück und beide waren durch einen Hofraum miteinander verbunden. An der Decke des Flurs des oberen Stockes im ersten Haus (früher Nr. 27 B) war ein Reliefkopfbild des Erbauers Christian Mentzel in der Mauer vorhanden.

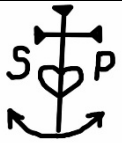
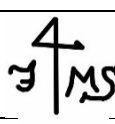
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Ansorge, Gottfried	1723	Judengasse Nr. 159 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 511.
	Barthold, Johann	1723	Burggasse Nr. 150 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 493
	Baumert, Christian Ernst († 1815)	1799	Königliche Obligation von 1799 Kfm. Soz. Hbg. Archiv
	Baumert, Jda	1799	Königliche Obligation von 1799 Kfm. Soz. Hbg. Archiv
	Baumert, Johann Ferdinand († 1811)		Lehrbrief von Chr. Fr. Nerger, Lehrherr: J. F. Baumert Kfm. Soz. Hbg. Mappe Nr. 18
	Baumgart, Anna Barbara	1730	Epitaph
	Bensch, Anna Maria	1723	Schildauergasse Nr. 16, Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 224 und 690
	Bensch, Anna Maria	1723	Kat. Archiv Breslau B. 228, S. 690
	Bueßner. Johann Gottfried (Liegnitz)		Lehrbrief c. J. G. Alt Lehrherr: J. G. Brießner, Liegnitz Kfm. Soz. Hbg. Mappe Nr. 111
	Buchs, Daniel	1723	Ring 25 und 36 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 262 u. 264
	Buchs, Daniel		Hausmarke a. Torbogen

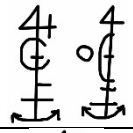
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Büttner, Elias (Schmiedeberg)	1741	R.G.V. Museum, Hbg. Porträt (Stahlstich) NB. Archiv d. Kfm. Soz. Hbg. Briefe v. 1738 (Gottfr. Latzke Schmiedeberg siegelt auch mit diesem)
	Caspari, Christian	1723	Kat. Archiv Breslau B. 228, S. 684
	Caspari, Christian	1723	Burggasse Nr. 42 Kat. Ach. Brsl. B. 228, S. 275
	Caspari, Christian	1738	Kfm. Soz. Hbg. Archiv, Siegel 1. Arch. vol. H. p. 195
	Crusius, Gotthard	1723	Burggasse Nr. 53, Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 299
	Crusius, Gotthard	1738	Kaufmanns-Sozietät Archiv: Siegel 1. Archiv vol H. p. 195
	Dietrich, Benjamin Gottlieb		Lehrbrief für C.F.W. Bauch, Lehrherr: B. G. Dietrich Kfm. Soz. Hbg. Mappe Nr. 129
	Dittrich, Johann	1723	Ring Nr. 20 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 332
	Dietrich, Tobias	1723	Ring Nr. 34 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 260
	Fiedler, Christian Gottlieb	1799	Kgl. Obligation v. 1788 Kfm. Soz. Hbg. Archiv
	Fischer, Jonas	1723	An den Schuhbänken Nr. 3, Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 675
	Fritsch, Johann Christoph	1799	Kgl. Obligation v. 1788 Kfm. Soz. Hbg. Archiv
	Frömberg, Jeremias	1723	Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 717

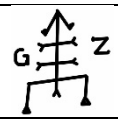
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Glafey, geb. Baumgart Regina	1723	Dunkle Burggasse Nr. 190 u. 191 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 573 u. 575
	Glafey, Gottfried (Hirschberg)		R. G. V. Museum Porträt (Kupferstich)
			Archiv d. Kfm. Soz. Hbg. Siegel 1. Archiv vol. N. p. 221 Zeichen: 1. Archiv vol. Q.p. 206
		1733	Gottfr. Glafey seel. Wittib u. Söhne
			Gnadenkirche Loge rechts vom Altar
	Gottfried, Johann Martin	1685 - 1735	Stadtarchiv: Porträt (Stahlstich)
	Gottfried, Johann Martin	1733	Kfm. Soz. Archiv Hbg. Zeichner I. Archiv vol. Q. p. 206
	Haude, Gottfried	1723	Ring Nr. 189 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 571
	Haude, Gottfried (Hirschberg)		Kfm. Soz. Hbg. Siegel 1. Archiv vol. H. p. 194
	Hienlein, Jsaak Jacob (Hirschberg)	1749	R. G. V. Museum Porträt (Stahlstich)
	Hilischer, Hans		Grabstein am Haupteingang der Pfarrkirche
	Hofmann, Balthasar (Hirschberg)		Markt Nr. 29, Stadtarchiv Hirschberg, Hypotheken Bücher Tame 1 Nr. 29 Gez. G.
	Hoffmann, Christian	1723	Kataster Arch. Brsl. B. 228 S. 700
	Holtzhaußen. Johann Werner	1723	Ring 28, Gerichtsstr. 4 Kat. Arch. Brsl. B. 228 S. 248
	Jacobi, Carl Siegmund		Lehrbrief für Breith, Friedrich August Lehrherr: C. S. Jacobi Kfm. Soz. Hbg. Archiv, Mappe Nr. 104

Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Jäger, Johann	1723	Ring Nr. 180 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 553
	Jäger, Johann (Hirschberg)	1751	Friedhof der Gnadenkirche Grabkapelle Jäger
	Jäger, Johann		R. G. V. Museum Porträt: Johann Jäger
	Jäger, Johann	1733	Kfm. Soz. Hbg. Archiv Zeichen: 1. Archiv vol. Q XXII p. 206 Siegel: 1. Archiv vol. H p. 194
	Jäger, Matheus Christian (Hirschberg)	1738	Kfm. Soz. Hbg. Archiv Siegel: 1. Archiv vol. H. p. 195
	Jäger, Jlse (wie bei Matheus Christian Jäger)	1723	Burggasse Nr. 122 Kat. Arch. Brsl. B 228, S. 437
	Krämmerer, Jonas	1723	Ring Nr. 30 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 252
	Kleiner, Gottfried	1723	Ring 30 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 238
	Klose, Christoph Heinrich	1723	Hintergasse Nr. 78 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 349
	Kublinks, Johannes	1751	Grabstein auf dem Gnadenkirchhof
	Kühn, Sigismund	1723	Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 794
	Lampert Erhard Wilhelm	1799	Kgl. Obligation v. 1799 Kfm. Soz. Hbg. Archiv
	Lehmann, Andreas	1723	Stockgasse Nr. 208 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 609
	Liebig, Samuel Gottfried	1798	Kaufvertrag: Liebig – Beer Stadtarchiv
	Ludewig, Christian	1723	Ring Nr. 164 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 521

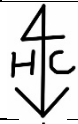
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Mentzel, Christian	1723	Ring Nr. 26 u. 31 Kat. Arch. Brsl. 228, S. 243
	Mentzel, Christian		Gerichtsstr. Nr. 56 Treppenhaus 1. Stock im Stuck über der oberen Tür
	Mentzel, Christian		Kfm. Soz. Hbg. Archiv. Siegel 1. Archiv vol. H. p. 194
	Mentzel, Christian	1700	Gerichtsstr. Nr. 56 im Hof. Türbogen 1. Tor
	Mentzel, Christian		Gnadenkirche: Gabkapelle Mentzel Gnadenkirche: Loge unten i. südl. Querschiff Gnadenkirche: am Orgelprospekt 3 x
	Mentzel, Christian Benjamin		Kfm. Soz. Hbg. Archiv. Siegel 1. Archiv vol. H. p. 195
	Mentzel, Christian Benjamin		R.G.V. Museum, Hirschberg, Porträt (Stahlstich)
	Mentzel, Christian Benjamin	1733	Kfm. Soz. Hbg. Archiv. Zeichen 1. Archiv vol. Q. p. 206
	Müller, Gottfried	1723	Acker Besitzer Nr. 44 Kat. Arch. Brsl. B. 228. S. 728
	Müller, Christian	1723	Hintergasse Nr. 82 Kat. Arch. Brsl. B. 228. S. 357
	Opitz, Heinrich	1723	Schildauergasse Nr. 5 Kat. Arch. Brsl. B. 228. S. 201
	Preusser, Balthasar		Grabstein auf der Südseite der Pfarrkirche

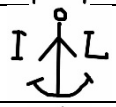
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Pitsch, Samuel	1723	Schulgasse Nr. 117 Kat. Arch. Brsl. B. 228. S. 427
	Primavesi, Paul		Auf dem kürzlich im Schuppen der Hbger kath. Kirche gefundenen Rokokotaufstein [jetzt in der alten Sakristei Siehe Schreiben an Pfarrer Dr. Schinke v. 24.8.1934 – 353/1312/34]
	Primavesi, Peter Anton		Lehrbrief v. J. J. Peschel Lehrherr. P. A. Primavesi Kfm. Soz. Hbg. Archiv Mappe Nr. 1
	Raupbach, Johann Gottlieb		Lehrbrief v. J. G. Breith Lehrherr: J. G. Raupbach Kfm. Soz. Hgb. Archiv Mappe Nr. 114
	Rüdiger, Baltzer	1723	Hintergasse Nr. 71 Kat. Arch. Brsl. B. 228. S. 335
	Scharft, Christian Wilhelm (Wittib)		Lehrbrief v. Joh. J. C. Lamete Lehrherr: Christian Wilhelm Scharfs Wittib Kfm. Soz. Hgb. Archiv Mappe Nr. 18
	Schieritz, Johann Friedrich († 1721)	1723	Ring Nr. 188 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 569
	Schloßke, George	1723	Schildauergasse Nr. 3 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 198
	Schneider, Gottfried	1690 und 1762	Gnadenkirche, Gruftkapellen – Schneider, R.G.V. Museum, Hirschberg, Porträt (Stahlstich)
	Schneider, Gottfried		Markt 39 Im Hausflur auf dem Sockel des Lampenträgers, später durch ein zweites Zeichen übermalt.
	Schneider, Jeremias	1723	Schildauergasse Nr. 85 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 363
	Schröter, Gottfried	1723	Drahtziehergasse Nr. 230 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 653

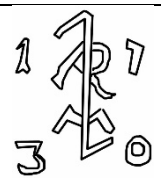
Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
	Seidel, Johann George	1723	Burggasse Nr. 51 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 295
	Smith, Georg Friedrich	1757	R. G. V. Museum Porträt (Kupferstich)
	Sommer, Gottfried	1723	Judengasse Nr. 152 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 497
	Sparr, Ephraim († 1755)	1723	Lichte Burggasse Nr. 45 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 282
	Titze, Gottfried	1733	Markt 34 u. d. Butterlaube Stadtarchiv Hbg. Hypotheken Bücher Tome I. Nr. 362
	Tietze, Johann Gottfried		Gnadenkirche, Tietze, Grabkapelle
	Tietze, Johann Gottfried	1750	Gruft Tietze, Gnadenkirche
	Tralles, Johann Wilhelm	1723	Gnadenfriedhof. Gruft Tralles
	Tralles, Johann Wilhelm († 1734)	1733	Kfm. Soz. Hbg. Archiv 1. Archiv vol Q. p. 205
	Tralles, Christian Wilhelm	1651-1700	Gnadenkirche, Grabkapelle: Tralles
	Tralles, Christian Wilhelm		Grabstein auf dem Heiligengeistfriedhof, an der Hauswand
	Treutler, Christian Gottlieb		Lehrbrief für F. W. Goedsche Lehrherr: Ch. G. Treutler Kfm. Soz. Hbg. Archiv Mappe Nr. 122
	Ullmann, Gottfried († 1742)	1742	R.G.V. Museum, Hirschberg, Porträt (Stahlstich)
	Willenberg, Johann Adam	1723	Schildauergasse Nr. 12 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 216
	Winkler, Friedrich Wilhelm	1723	Langgasse Nr. 223 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 639

Hausmarke	Name des Kaufmanns	Jahres-zahl	Historische Quelle
			Langstraße Nr. 6 Schnitzerei auf dem Schild einer Merkurfigur
	Winkler, Friedrich Wilhelm	1693	Stahlstich, Stadtarchiv M. G. Nr.
	Winkler, Friedrich Wilhelm	1742	Kfm. Soz. Hbg. Archiv Zeichen 1. Archiv vol. Q. p. 206
	Winkler, Friedrich Wilhelm	1733	Kfm. Soz. Hbg. Archiv Siegel 1. Archiv vol. N. p. 1036
	Winter, Joachim	1723	Hintergasse Nr. 65 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 328
	Zeh, Anna Maria	1723	Langgasse Nr. 179 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 228
	Zimmermann, Georg	1723	Schulgasse Nr. 100 Kat. Arch. Brsl. B. 228, S. 393

Alte Hausmarken und ihre Fundorte.

Hausmarke	Jahreszahl	Fundort
	1609	Katholische Pfarrkirche (Äußeres) Gitter an der Südseite
	1717	R.G.V. Museum, Glasscheibe aus der Gnadenkirche
	1725	Gnadenkirche, Grabkapelle (neben Grabkapelle Jäger)
		R.G.V. Museum, Eisengitter /von dem Steinschneider (Siegelschneider)
		Markt 7 (Außenseite)
		Katholische Pfarrkirche (Äußeres) Epitaph
		Katholische Pfarrkirche (Äußeres) Epitaph
	1733	Kfm. Soz. Hbg. Zeichen 1. Archiv vol. Q p. 206, zeichnend Wilhelm Wagners seel. Wittib
	1704	Markt 56 (an der Außenseite)
	1676	Pfortengasse 9, Torbogen
	1550	Markt 29, Außenseite nach Gerichtstraße
	1588	Kath. Pfarrkirche (Äußeres) Epitaph
		Priesterstraße 2
	1707	Dunkle Burgstraße 20
		Friedhof der Gnadenkirche, Grabkapelle: Baumgart
	1630	Kath. Pfarrkirche, an der westlichen Außenseite, Epitaph

	1735	R.G.V. Museum, Glasscheiben / 5 mal aus dem Gartenhaus Daniel von Buchs
	1733	1. Markt 22 Außenfront des Hauses 2. Kfm. Soz. Hbg. Archiv Zeichen: 1. Archiv vol. Q XXIV p. 206 D. Buchs u. Sohn 1733 Siegel: 1 Arch. vol. H. p. 194
	1679	Markt 21 Im Treppenhaus in einem Türbogen
		1. Priesterstr. 19 u. 19a 2. Markt 20 An der Decke im Gewölbe des Treppenhauses
	1642	R.G.V. Museum, Butzenscheibe aus Schmiedeberger Innungsstube
	1781	Schmiedeberg Oberstr. 11
	1720	Schmiedeberg Landeshuterstr. 9
	1805	Schmiedeberg Kath. Pfarrkirche Friedhofskapell
	1739	Schmiedeberg Oberstr. 4
	1598	Kupferberg Markt 25
	1679	Markt 20 im Treppenhaus (im Türbogen)
		Gnadenkirche Grabkapelle: Baum
	1719	Kfm. Soz. Hbg. Archiv 1. Archiv vol. B. p. 221/222 Sigel: Martin Müller aus Schmiedeberg
		Schmiedeberg Gartenstr. 21 [Kann in der Mitte auch ein „G“ sein.]
		Kunnersdorf Am Schubertgut: einfacher Anker mit Initialen von Stephan - Liegnitz

		Arnsdorf im Schlußstein des Hauses 86 / Besitzer Hoftniker/ von Stephan - Liegnitz

Abbildungen von Hausmarken der bedeutendsten Hirschberger Leinenkaufherren

Glafey

Mentzel

Baumgarthen

von Buchs

Geyer

Gottfried

Tietze

Tralles